

# Prognose: Heiter bis wolkig

Der Fall des Wettermoderators Jörg Kachelmann hat alles, was eine gute Medienstory braucht: ein brutales Verbrechen, einen prominenten Täter und ein Opfer mit zweifelhafter Reputation. Drei Spezialisten für Litigation-PR bewerten den Prozessauftritt.



**Stephan Holzinger** ist Geschäftsführender Gesellschafter der Holzinger Associates GmbH

## Plädoyer zum Schutz der Persönlichkeit

Auch jenseits dieser bühnergerechten „Aussage gegen Aussage-Konstellation“ dürfte dieser Fall über viele Jahre einen Referenzpunkt abgeben. Insbesondere weil er aufzeigt, zu welchem frühen Zeitpunkt und auf welcher unsicherer Basis mittlerweile Staatsanwaltschaften hierzulande öffentlichkeitswirksam gegen Personen vorgehen, die zunächst als unschuldig zu gelten haben. So wurde der Fall Kachelmann bereits ein knappes halbes Jahr im Gerichtssaal der öffentlichen Meinung auf äußerst fragwürdige Weise verhandelt, bevor er erstmals im eigentlichen Gerichtssaal aufgerufen wurde. Hier besteht dringender legislativer Handlungsbedarf: Der Staat ist aufgerufen, seine Bürger besser vor der Staatsanwaltschaft und der von ihr ausgehenden medialen Vorverurteilung zu schützen.

## Nahrung für die Medien

Darüber hinaus fällt auf, dass sich in den Medien inzwischen ganze „Meinungsschulen“ über den Fall herausgebildet haben, die sich zu einem bemerkenswert frühen Zeitpunkt an der Seite des angeblichen Täters oder Opfers festgeklettet haben. Kaum je zuvor wurden so hemmungslos vorteilhafte Aspekte für die eine oder andere Seite in den medialen Schlund eingespeist – wengleich dies für den professionellen Beobachter häufig instinktiv und nicht zwingend auf der Grundlage einer klaren Kommunikationsstrategie geschah. Und wohl noch nie zuvor haben einzelne Medienvertreter die nötige journalistische Distanz aufgegeben und sind selbst in Kernaspekte der Verteidigung eingedrungen.

Schließlich bricht der Fall Kachelmann ein weiteres Tabu: Der monatelang tobenden medialen Schlacht von Staatsanwaltschaft und Verteidigung folgt die Schlacht der Gutachter. Dass Gutachten in

derart brisanten Fällen unterschiedlich ausfallen können und zumeist die Linie der beauftragenden Partei unterstützen, liegt in der Natur der Sache. Neu ist aber, dass renommierte Gutachter nun womöglich ihre eigene Reputation dadurch substanziell beschädigen, dass sie ihre Differenzen in bisher nicht gekanntem Maße über die warmgelaufene Medienmaschinerie öffentlich austragen.

## Blick in die Schweiz

Vielleicht lohnt sich im Umgang mit solchen bedenklichen und vorseilend in hohem Maße rufschädigenden Entwicklungen ein Blick in Jörg Kachelmanns Heimat. Die Schweizer Medien konnten das Spektakel zwar nicht ausblenden. Ihre Verantwortung, die Persönlichkeitsrechte der Beteiligten zu wahren, konnten die helvetischen Journalisten mit Verweis auf die Quellen in Deutschland zunächst geschickt kaschieren. Im Gegensatz zu den deutschen Medien äußerten sich jedoch die schweizerischen verhältnismäßig zurückhaltend. So verzichteten sie offenkundig darauf, sich auf die Seite des mutmaßlichen Täters oder jene des mutmaßlichen Opfers zu schlagen. In der Schweiz wurde das Geschehen mit einer für derart sensible Fälle an sich notwendigen kritischen Distanz beobachtet. Vielfach thematisierten die Publikationen Themen wie „Vorverurteilung“ oder „Vorfreispruch“ und hinterfragten kritisch ihre Rolle als Medien per se. Die Berichterstattung in der Schweiz darf insgesamt – mit einigen wenigen Ausreißern – als ausgewogen bezeichnet werden. Was allerdings mitnichten bedeutet, dass die öffentliche Tribunalisierung des Falles während der Untersuchungsphase dadurch verhindert worden wäre. Allein schon die Berichterstattung über die Berichterstattung im Vorfeld dieses Schauprozesses führte unvermeidlich dazu, dass die Unschuldsvermutung zur Randnotiz verkam.

Auch bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit bei Gerichtsverfahren gibt es gewichtige Unterschiede zu beachten, die für Beschuldigte wie Jörg Kachelmann von großer Relevanz sind. Denn prozessrechtlich ge-

sehen tickt die Justiz hier ganz anders als in der Schweiz. In der Schweiz dauert die Voruntersuchung bei Wirtschafts- und Strafverfahren deutlich länger, bis es endlich zum Prozess kommt. Denn Beweisaufnahme und Zeugenbefragungen werden der Gerichtsverhandlung oft vorgelagert. Im Gegenzug dazu gibt es anschließend vor Schweizer Gerichten einen «kurzen Prozess», der nicht selten in einem Tag abgeschlossen ist. Nun lässt sich freilich darüber streiten, welches der beiden historisch gewachsenen Systeme fairer ist mit Fokus auf die in zunehmendem Maße mitentscheidende öffentliche Meinungsbildung. Im Fall Kachelmann, der eine bislang einzigartige mediale Aufmerksamkeit generiert hat, lässt sich jedenfalls mit Sicherheit sagen: Selbst die relativ kurze Untersuchungsdauer hat nicht dazu geführt, Unschuldsvermutung und Reputation der Beteiligten bis zum Tag des richterlichen Urteils zu schützen. Dies wiederum zeigt deutlich auf, wie wichtig eine strategisch geschickte Öffentlichkeitsarbeit im heutigen digitalen Medienzeitalter von Beginn an ist. ■



**Roland Binz** ist Berater für Krisen- und Rechtskommunikation in der Schweiz